

The Bronze Age-Iron Age Transition in Europe. Aspects of continuity and change in European societies c. 1200 to 500 B. C. Edited by Marie Louise Stig Sørensen and Roger Thomas. British Archaeological Reports, International Series 483 (I–II), Oxford 1989 ISBN 0-86054-620-9. X, 492 Seiten und 108 Abbildungen.

Keinem leichten Thema haben sich die Herausgeber und mit ihnen 20 weitere Autoren vornehmlich aus West- und Nordeuropa zugewandt, dem Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Europa. Der Untertitel des Bandes relativiert dieses große Unterfangen und wird den unterschiedlichen Beiträgen eher gerecht. So betonen die Herausgeber in ihrer Einleitung die Vielfalt der das Thema des Sammelbandes betreffenden Fragestellungen. Geplant war die Gruppierung der Beiträge um übergreifende Themen, wie „technological innovation, social organisation, and external-internal structuration“ (S. 5), doch erwiesen sich die Beiträge als zu unterschiedlich. Die Herausgeber machen aus der Not eine Tugend, wenn sie die Vielfalt der Beiträge herausstreichen und davon sprechen, es gehe nicht um „final decisive explanation“ sondern eher um „reflection upon the problem“ (S. 1). Die Regionen, die von einzelnen Aufsätzen berührt werden, sind auf einer (ziemlich überflüssigen) Europakarte eingetragen: J. Rovira i Port und J. Santacana i Mestre, E. Pons i Brun und T. Júdece Gamito behandeln Aspekte der Früheisenzeitentwicklung auf der iberischen Halbinsel; R. Thomas, T. Champion und J. C. Barrett greifen Fragen der Bronze- und Eisenzeit in Großbritannien und Irland auf; F. Horst, S. Griesa und D.-W. R. Buck fassen ihre langjährigen Forschungen zu den früheisenzeitlichen Gruppen zwischen Weser und Warthe zusammen; J. Ostoja-Zagórski, J. Dabrowski und B. Gediga diskutieren Fragen der Lausitzer Kultur in Polen; K. Tweddell Levinsen und M. L. Stig Sørensen wenden sich dem Übergangszeitraum in Dänemark zu; den Anfängen der Eisenmetallurgie im Karpatenraum gehen A. Stoia und T. Taylor nach. Erstaunlich wenige Aufsätze sind Kernzonen der Früheisenzeitentwicklung wie dem Südostalpenraum und dem Caput Adriae gewidmet, was durch die z. T. sehr allgemein gehaltenen Essays von J. Bouzek, N. Hartmann, P. S. Wells und H. Härke nicht ausgeglichen wird. Einige Aufsätze wie jener von J.-P. Pautreau über den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Frankreich sind umfassende Darstellungen des Forschungsstandes. Angesprochen werden Fragen der Klimabedingungen, der Siedlungsmuster, der Bestattungssitten, der materiellen Kultur, der figuralen Kunst, der Eisenmetallurgie. Die allgemeinen Schlußfolgerungen, wenn etwa von der Herausbildung einer Kriegeraristokratie und einer mit ihr verbundenen neuen sozialen und religiösen Ordnung (S. 248) die Rede ist, basieren allerdings auf sehr unterschiedlichem Material, was sich nicht zuletzt aus der Eigenständigkeit einzelner französischer Regionen ergibt. Dies läßt sich etwa an der Verbreitungskarte der figürlichen Kunst, die im wesentlichen auf den Languedoc mit Ausläufern im Rhône- und Loiretal beschränkt ist, erkennen. Andere Verbreitungskarten etwa der Blechpfeilspitzen vom Typ Bourget (S. 246 Abb. 56) deuten einen gemeinsamen Sachbesitz in Süd- und Ostfrankreich an. Hätte man sie jedoch nach quellenkundlichen Gesichtspunkten aufgeschlüsselt – diese Pfeilspitzen sind im Languedoc und in der Provence Bestandteil von Grabausstattungen und Höhlenfunde, hingegen in Ostfrankreich und der Westschweiz Fundgut aus Seerandstationen –, wäre die Unterschiedlichkeit von Verhaltensweisen in diesen Regionen deutlich geworden.

Ein besonderer Fall der Eisenzeitentwicklung – Griechenland – ist das Thema von A. M. Snodgrass. Den Terminus Eisenzeit möchte er für jene Periode zwischen 1050 und 1000 v. Chr. vorbehalten wissen, in der das Eisen zum vorherrschenden Werkstoff für Geräte und Waffen avanciert, während ältere Versuche Episode geblieben waren. Den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit charakterisiert Snodgrass als einen komplexen sozialen Umordnungsprozeß, dessen Indikatoren etwa mit dem Zusammenbruch der Palastwirtschaft, dem Aufkommen der Einzel- und Brandbestattung, dem Einzug eines neuen Keramikstils,

zahlreicheren kurvilinearen Hausgrundrissen, damit vermuteten wirtschaftliche Aktivitäten (Transhumanz), sowie einer beobachtbaren Regionalisierung angedeutet sind. Snodgrass versteht den Übergang vom einen zum anderen Werkstoff als einen durch Zwang bestimmten Prozeß, hinter dem die Verknappung der Bronzeresourcen stehe. Das frei verfügbare Eisen kann besser in den Prozeß der Regionalisierung integriert werden, den Snodgrass am Beispiel der Auswahl eiserner Beigaben in den Friedhöfen von Vergina, Athen, Lefkandi und Knossos in einer Tabelle anschaulich darstellt. Einer der Hauptzüge der Darstellung von Snodgrass, nämlich die Einführung der Eisenmetallurgie vor dem Hintergrund eines allgemeinen Wandels der sozialen, politischen und religiösen Verhältnisse zu beschreiben und die Veränderungen nicht monokausal auf das Eisen zurückzuführen, ist als Tendenz auch in den übrigen Beiträgen festzustellen. Von einer vollgültigen Eisenzeit, in der Eisen zu einem wesentlichen Faktor des Wirtschaftslebens geworden ist, wollen z. B. T. Taylor in Rumänien sogar erst mit dem Beginn der Ferigile-Kultur (S. 85), K. Tweddell Levinsen in Dänemark erst mit der Spätlatène-Zeit (S. 449) sprechen. Freilich ist dabei die schütterere Fundsituation der Früheisenzeit zu berücksichtigen, die nun statt zu einer Überbewertung des Eisens, doch wohl zu seiner Unterbewertung führt.

Die allgemeine Zurückhaltung in der Beurteilung der Rolle des Eisens in diesen Prozessen, ist bei der geringen Zahl früher Eisengegenstände mehr als berechtigt. T. Stech Wheeler, J. D. Muhly, K. R. Maxwell-Hyslop und R. Maddin haben unlängst sehr pointiert festgestellt: „It is clear from the cases of Palestine, Cyprus, Greece and Assyria (and Denmark) that we do not yet have sufficient data to make a general characterization of the adoption of iron and the development of ironworking technologies in the ancient eastern Mediterranean and Near East.“ (American Journ. Arch. 85, 1981, 268). Aber nicht nur die mißliche Quellensituation, sondern auch ein weiteres Problem kompliziert die Versuche einer historischen Rekonstruktion. In Griechenland sind Eisengegenstände vom 11.–9. Jh. in erster Linie aus Gräbern bekannt, im 8. Jh. ist ein deutlicher Abbruch dieser Beigabensitte zu beobachten, der vielleicht in Zusammenhang mit der nun verstärkt einsetzenden Metallweihung in den Heiligtümern steht. In jüngerer Zeit hat I. Morris (z. B. *Man* [N. S.] 23, 1989, 502 ff.) dem von Snodgrass entwickelten „circulation model“ ein „deposition model“ gegenübergestellt. Von den Grabfunden könne nicht direkt auf den Umfang der Eisenverwendung geschlossen werden. Vielmehr seien die jeweiligen Beigabenpräferenzen in den verschiedenen Regionen Griechenlands Ausdruck einer sozial und religiös vermittelten Darstellungsweise des Toten. Morris' Position ist insofern beachtenswert, als sie anzeigt, daß zumindest in der angelsächsischen klassischen Archäologie ein Denkprozeß abläuft, der auch in einigen Beiträgen der prähistorischen Archäologie in vorliegendem Sammelband seinen Niederschlag findet. So betont R. Thomas, der den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Südengland am Beispiel der zahlreichen Depotfunde behandelt, einleitend, daß das Studium der Horte – vorausgesetzt es handele sich um Weihefunde – ein Studium der Deponierungsmuster und nicht der Metallzirkulation und -verwendung per se sei (S. 264). Neben dem allgemeinen Niedergang der Deponierungstätigkeit in Ha C ist gegenüber den Ewart-Park-Brucherzdepots der veränderte Charakter der Horte der sog. Llyn Fawr-Phase festzustellen, was sehr detailliert auch anhand der unterschiedlichen Verbreitung einzelner Bronzetyphen vorgeführt wird. Im Vergleich zu anderen Regionen sind in Wessex Bronzen der Llyn Fawr-Phase auffallend gut vertreten. Neben einem neuen Keramikstil und neuen Siedlungsmustern sieht Thomas hierin Ansätze zu „regional social identity“ (S. 275). Schwere nachzuvollziehen ist die Verknüpfung dieser Beobachtungen mit einem vermuteten Bevölkerungsanstieg, daraus resultierenden sozialen und politischen Veränderungen, die schließlich zum Zusammenbruch des „prestige goods' political system“ (S. 280) führten, das durch ein auf der direkten Kontrolle von Land und agrarischer Produktion beruhendes System ersetzt wurde. Rez. gibt zu bedenken, daß die beobachteten regionalen und chronolo-

gischen Diskontinuitäten der Bronzedeponierung in zahlreichen europäischen Kulturlandschaften beobachtet werden können, nicht nur am Ende der Bronzezeit. Wenn es sich bei den Horten um Weihegaben handelt, ist dies – wie das griechische Beispiel zeigt – auch verständlich. Wenn die Bronzeniederlegung bzw. Weihung als ein Vehikel sozialer Identitätsstiftung aufgefaßt wird, scheint es um so schwerer, hieraus auf die Veränderung der politischen und sozialen Strukturen zu schließen, zumal eine Veränderung des einen Subsystems einer Gesellschaft nicht die der anderen zwingend nach sich ziehen muß. Schon gar müßte die Annahme eines Bevölkerungsanstiegs empirisch dargelegt sein, um weitreichende Veränderungen begründen zu können.

Die Tendenz, sich auf die unterschiedlichen Verteilungsmuster von Artefakten zu konzentrieren, bemerkt man auch in M. L. Stig Sørensens Behandlung der Verhältnisse in Skandinavien. Die Analyse der Transitionserscheinungen soll auf den Bronzegegenständen aufbauen (S. 458). Sørensen gibt einen ausführlichen, aber sehr allgemeinen Überblick über (1) die Organisation der Bronzeproduktion, der auf der Verbreitung von Gußformen und anderen Produktionszeugnissen beruht, (2) den Gebrauch „exotischer“ Materialien (in diesem Falle Gold und einheimischer Bernstein), (3) die Siedlungsmuster, (4) die Bestattungsriten und (5) über die Depot- und Einzelfunde. Die Überschriften machen bereits klar, daß es sich im Grunde – bei gewissen Überschneidungen – um zwei Gruppen von Untersuchungsgegenständen handelt. Die Sphäre der Produktion und Reproduktion, wofür Siedlungen stehen mögen und der rituellen Aktivitäten, der Totenbehandlung, der Gabenopfer und der symbolischen Reproduktion. Kaum überraschend, aber in der Begründung noch zu unpräzise, ist ihr Urteil, daß im Bereich der Subsistenz und der „praktischen Aspekte des täglichen Lebens“ Übergangserscheinungen wesentlich schwerer zu erkennen sind, als in jenem der rituellen Aktivitäten, die sich in den Bestattungssitten oder den Deponierungen deutlicher manifestieren.

Die ausgewählten Beiträge sind nicht untypisch für eine Veränderung des Blickwinkels in der Forschung. Der Versuch, den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit wirtschaftsgeschichtlich zu interpretieren und dazu die entsprechenden Datensammlungen anzulegen und diese auszuwerten, tritt gegenüber dem Interesse für religiöse Aktivitäten und die Bevorzugung symbolischer Interpretationsansätze in den Hintergrund. Interessant ist dabei, daß es bei den Autoren doch höchst unterschiedliche Vorstellungen über die wirtschaftliche Organisation gibt, die nachzuvollziehen nicht immer einfach ist. Bei Buck z. B. herrscht eine sehr plastische, aber weder durch Empirie noch Theorie begründete Vorstellung vor: „Bei Einzelgehöften... konnte so de facto Sondereigentum des Produktionskollektives unter der Verfügungsgewalt seines Vorstehers entstehen, bei dem nur noch de jure die Oberhoheit des Stammes existiert“ (S. 362). Äußerst schwer nachzuvollziehen ist die Einteilung bei Stig Sørensen und Thomas, wenn sie von den mediterranen und westeuropäischen Gesellschaften als „functional societies“ von den nordeuropäischen und skandinavischen als „ritual societies“ sprechen, in denen Reichtum und Energie eher in rituelle und religiöse Aktivitäten als direkt in Infrastruktur und Produktion investiert werde (S. 17). Konkreter argumentieren J. Rovira u. J. Santacana i Mestre mit der Stabilität des Systems der häuslichen Produktionsweise bei gleichzeitiger Veränderung der politischen Struktur. Bei Thomas werden mit der Ablösung eines auf Prestigegütern beruhenden „politischen“ Systems und der direkten Kontrolle von Land und Agrarprodukten (S. 280) mehrere Ebenen miteinander vermengt, da Prestigegütertausch eine Erscheinung allgemeinerer Art ist, auch dort, wo direkte Kontrolle über die Ressourcen ausgeübt wird. Dies arbeitet Barret in seinem Essay genauer heraus, wobei er sich insbesondere auf die Arbeiten von P. Bourdieu und C. A. Gregory bezieht, die freilich auf den (nicht genannten) Arbeiten von M. Mauss basieren. Für Bouzek stellt die von dem neuen sozialen System favorisierte Form der Redistribution „the exchange of gifts, the possession of Keimelia“ (S. 39) dar. Vielleicht wäre es lohnender gewesen, eines

der sich herauskristallisierenden und bei weitem noch nicht gelösten Probleme, etwa das des Verhältnisses von „circulation model and deposition model“, das hier etwas stärker in den Vordergrund gerückt wurde, en detail im fraglichen Zeitraum zu behandeln.

Gleichwohl wird die Vielfalt der Annäherungen an das Thema, sei es nun in zusammenfassenden Forschungsberichten oder in eher grundsätzlichen Diskussionsbeiträgen, zu einer regen Benützung des im übrigen ansprechend gestalteten Sammelwerkes beitragen.

D-1000 Berlin 33
Altensteinstr. 15

Svend Hansen
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Freien Universität Berlin

Le verre préromain en Europe occidentale. Recueil sous la direction de Michel Feugère. Editions Monique Mergoïl, Montagnac 1989. ISBN 2-907303-00-7. 191 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

Man nimmt es erwartungsvoll zur Hand: das Buch mit dem glänzend schwarzen Einband, von dem sich ein vielversprechender Titel (in Großdruck: „le verre préromain“) und ein Foto sorgsam arrangierter, farbenfroher Perlen und Glasgefäße aus Ampurias wirkungsvoll abheben. Die Erwartungen werden etwas gedämpft, wenn man den Band flüchtig durchblättert. Er enthält 14 meist kurze, aber großzügig gedruckte Beiträge, die ausschließlich mit (im Text nicht immer erwähnten) Schwarz-Weiß-Abbildungen illustriert sind, und man hat gelegentlich den Eindruck, als sei Gleiches oder sehr Ähnliches wohl auch schon an anderer Stelle veröffentlicht worden. Läßt man es aber bei einem flüchtigen Durchblättern nicht bewenden, befaßt man sich näher mit der Entstehungsgeschichte und den einzelnen Beiträgen, wird man zu einer vernünftigen Einschätzung kommen und den Band mit Gewinn lesen.

So ist es – trotz des wachsenden Interesses an der Glasproduktion und den Glasprodukten aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit – noch immer sehr schwer, einen Überblick über Materialien und Forschungsergebnisse aus West- und Südwesteuropa zu bekommen. Um die Kommunikation zu fördern, wurde 1986 die „Association Française pour l'Archéologie du Verre“ (AFAV) gegründet. An der ersten Tagung in Lyon nahmen rund 30 Forscher aus West- und Mitteleuropa teil, die – bei wohl bewußt allgemein gehaltener Themenstellung – z. T. Extrakte aus eigenen, umfangreichen Forschungsarbeiten vortragen konnten. Unter diesem Aspekt werden die – im vorliegenden Band gedruckten – Vorträge in ihrer Gesamtheit zu einem aufschlußreichen Zeitdokument, das Schwerpunkte und Arbeitsweisen der gegenwärtigen Glasforschung transparent machen kann.

Dabei fällt zunächst auf, daß sich wohl nur ein kleiner Kreis intensiv mit prähistorischem Glas befaßt. Von den 14 Aufsätzen stammen je zwei von J. Henderson und R. Gebhard; M. Feugère, zugleich Herausgeber des Bandes, ist sogar Autor oder Koautor von drei Arbeiten. Auch in zeitlicher Hinsicht zeichnet sich eine Konzentration ab. Zwar werden insgesamt Materialien aus rund zwei Jahrtausenden behandelt, doch steht die keltische Glasindustrie bzw. Fundgut aus der Mittel- bis Spätlatènezeit klar im Vordergrund des Interesses (untersucht in zehn der 14 Arbeiten). Die Ursprünge, den Beginn einer regionalen Glasproduktion, beleuchten nur P. Ambert und H. Barge im Südwesten („Essai sur les perles en „verre“ antérieures à l'Age du Fer en Languedoc et en Provence“, S. 7–17) und Henderson im Nordwesten („The earliest glass in Britain and Ireland“, S. 19–28). Bei unterschiedlichen zeitlichen und methodischen Ansätzen – Ambert und Barge listen Perlen aus Fundkomplexen zwischen 2000 und 1600 v. Chr. auf, Henderson stellt erneut die Perlen aus Rathgall und weitere Perlen aus der Zeit zwischen 1300 und 700 v. Chr. vor und wertet